

Ein neues Spanien soll entstehen.

Salamanca, 20. Januar. Zur Eröffnung des neuen spanischen Hörfenders Radio Nacional richtete das Staatsoberhaupt des nationalen Spanien, General Franco, das Wort an die Hörer in Spanien und in der ganzen übrigen Welt. General Franco schilderte in grundsätzlichen Ausführungen den geistigen Inhalt der nationalen Bewegung und legte vor aller Welt das Staatsprogramm des neuen wiedergeborenen Spaniens der nationalen Würde und der sozialen Gerechtigkeit dar.

General Franco führte u. a. aus, die nationale Bewegung Spaniens sei das Sichwiderfinden eines Volkes, das dem verbrecherischen Treiben ausländischer Revolutionsherren zum Opfer zu fallen drohte. Die nationale Bewegung lehne die überlebten Begriffe „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit“ ab, die bisher lediglich bedeuteten hätten, daß politische Gegner täglich mit dem stillschweigenden Einverständnis staatlicher Organe ermordet werden dürften.

General Franco geißelte dann in scharfen Worten die Sünden der Vergangenheit. Im Spanien von gestern seien die Arbeiter in schimpflicher Weise von ihren eigenen Führern ausgebeutet worden. Kinder seien ohne Schulung und Kräfte ohne Gott und Vaterland gewesen.

Das neue Spanien lehe seine heilige Pflicht in der Fürsorge für die Arbeiterklasse und den Mittelstand, im Schutz des nationalen Lebens, des Gewissens und der Glaubensfreiheit, in der Wahrung der Unabhängigkeit des Vaterlandes und im Kampf für ein neues freies großes Spanien, das keine Herren und keine Knechte, weder Arme noch Unterdrückte, sondern nur eine große Volksgemeinschaft kenne. Die Grundlage des neuen Reiches sei soziale Gerechtigkeit. Der selbstmörderische Klassenkampf, die Beherrschung ausländischer Wesens, die sich nicht mit der nationalen Würde vereinbaren lasse, werde in Zukunft aufhören. Das neue Spanien werde frei sein von jeglichen Rechten

jüdischer Tyrannei, eine Nation ohne marxistische Zerkleinerung, ein Staat fürs Volk, der seinen vorgeschriebenen Weg ohne Zögern gehe und die unglückseligen Theorien des Liberalismus und der Demokratie ein für allemal begrabe. Die Führung des neuen Spaniens begnüge sich nicht damit, die unbemittelten Volksschichten zu trösten, und die geschichtlich bedingte Armut des spanischen Mittelstandes nur vorübergehend zu beseitigen, sondern sie erstrebe die restlose Gesundung für alle Zeiten. Spanien sei groß und reich genug zur Erreichung dieses Zieles. Die Männer des nationalen Spaniens sehen dem wütenden Haß des Kommunismus gegen alles, was Religion heißt, den Glauben des christlichen Spaniens mit seinen jahrhundertalten Einrichtungen entgegen.

in einem großmütigen Appell an die betrogenen und irreführten Spanier,

die noch auf Seiten der bolschewistischen Horden stehen. Er rief ihnen zu, daß sie nichts zu befürchten hätten, wenn sie sich im guten Glauben den nationalen Truppen ergeben würden. Gemeinverbrecher würden natürlich den ordentlichen Gerichten überwiesen werden, aber keinem, der aufrichtig und ohne Hintergedanken in das nationale Lager komme, werde das Tor zum neuen Staat versperrt werden, da gerade aus der Masse der Ausgebeuteten und Betrogenen eines Tages die begeisterten Kämpfer für das neue Vaterland entstehen würden.

General Franco warnte weiterhin vor den Verlockungen der kommunistischen Propaganda, für die Hunderte von Millionen in der ganzen Welt ausgegeben würden. So habe die Verbreitung der jüngsten Marokkoloige allein zehn Millionen Franken gekostet. General Franco schloß seine Ansprache mit einem Dank an alle Völker, die dem heiligen Kampf des nationalen Spaniens gegen den Kommunismus zu würdigen verstehen.

Aus aller Welt.

• Geschenk des bulgarischen Königs für Goebbels. Der bulgarische Geschäftsträger in Berlin, Dr. Saltaroff, statete am Dienstag dem Reichsminister für Volksaufklärung und Propaganda, Dr. Goebbels, einen Besuch ab. Er überreichte Dr. Goebbels als Geschenk des Königs der Bulgaren ein Gemälde eines namhaften bulgarischen Künstlers mit einem herzlich gehaltenen Handschreiben.

• Kronprinz Umberto bei Göring auf Capri. Ministerpräsident Generaloberst Göring empfing am Dienstag in Capri den Besuch seines Gastgebers, des italienischen Kronprinzen, der gegen Mittag mit zwei Adjutanten an der „Marina Grande“ anlegte und erst nach 16 Uhr Capri wieder verließ. — Ministerpräsident Generaloberst Göring hat von Capri aus an den italienischen Regierungschef Mussolini und den Außenminister Graf Ciano Telegramme gerichtet, in denen er für die unbeschreiblich herzliche und großartige Aufnahme und die damit dem Führer und ganz Deutschland erwiesene Ehre seinen tiefempfundenen Dank ausspricht.

• Hochzeit Vittorio Mussolinis am 6. Februar. Die Zeitung „Popolo di Roma“ teilt mit, daß die Hochzeit Vittorio Mussolinis, des Sohnes des Duce, am 6. Februar in Mailand stattfinden werde. Der Duce und seine Familie würden daran teilnehmen, doch seien große Feierlichkeiten nicht geplant.

• Italien bleibt Genf fern. In unterrichteten italienischen Kreisen verlautet, daß mit einer Anwesenheit italienischer Vertreter auf der nächsten Sitzung des Völkerbundesrates in Genf nicht zu rechnen ist.

• Tödlicher Unfall infolge Erdbebens. Aus Hoherswerda wird gemeldet: Bei Erdarbeiten in den Kohlengruben Werninghoff trat plötzlich ein Erdbeben ein, wodurch eine Maschine umkippte und den 27 Jahre alten Bernhard Krahl aus Wittichenau traf. Dieser hatte vergeblich versucht, sich noch rechtzeitig durch Abpringen in Sicherheit zu bringen. Krahl wurde so schwer verletzt, daß er kurz darauf starb.

• Großer Devisenschmuggel in Gdingen aufgedeckt. Wie aus Gdingen gemeldet wird, wurde dort ein großer Devisenschmuggel aufgedeckt, bei dem natürlich die jüdische Minorität nicht fehlt. Bei der Ausfuhr von Gdingen nach Danzig fand man in den ausgehöhlten Fäßen eines Möbelstückes 3000 Schweizer Franken. Im weiteren Verfolg der Untersuchung wurden in der Wohnung eines jüdischen Händlers in Gdingen ausländische Devisen und Saluten im Werte von mehr als 200000 Mark gefunden, die bereits in verschiedenen Verstecken zum Transport über die Grenze untergebracht waren. In der Angelegenheit sind bisher zehn Personen verhaftet worden. Es handelt sich um Mitglieder einer Schmugglerbande, die mit den schwarzen Wägen in verschiedenen Teilen Polens in Verbindung gestanden hat.

• Mamentod einer Greisin. Aus Böhmischem Leipa wird gemeldet: Die 85 Jahre alte Brauereiwitwe Lenz hatte auf ihrem Stuhl neben dem Bett eine Kerze angezündet und war beim Zeitunglesen eingeschlafen. Die Zeitung brannte an, und schließlich fing auch das Bett Feuer. Die Greisin versuchte noch, das Zimmer zu verlassen, fand jedoch in dem dichten Rauch den Erstickungstod.

• Vier Todesopfer einer Dampfessexplosion. Ein folgenschweres Explosionsunglück, das bisher vier Todesopfer und zahlreiche Schwerverletzte gefordert hat, ereignete sich am Dienstag in der oberösterreichischen Stadt Wels. In einer Großmolkerei war ein Eisgenerator ausgebeutert und zur Erprobung unter Überdruck gesetzt worden. Plötzlich barst der Dampfesessel der Anlage unter kurzzeitigem Knall. Zwei Monteure waren auf der Stelle tot, zwei Arbeiter starben nach der Einlieferung ins Spital, während zwei Schwerverletzte mit dem Tode ringen. Außer diesen Opfern sind noch zahlreiche Leichtverletzte zu beklagen. Der Gebäudeschaden ist beträchtlich.

• Unfall an Bord eines französischen Zerstörers. An Bord des französischen Torpedobootszerstörers „Aerlain“ ereignete sich in Toulon ein Unfall. Das Verbindungsglied eines Heizrohres platzte. Die austretenden Dämpfe verbrühten zwei Mitglieder der Besatzung schwer. Sie wurden in das Marinekrankenhaus eingeliefert. Die vorgesehene Ausfahrt des „Aerlain“ nach den spanischen Gewässern mußte verschoben werden.

Negative Antworten auf den Kontrollplan.

London, 19. Januar. In London sind nunmehr, wie „Press Association“ meldet, die Antworten der spanischen Nationalregierung und der spanischen Bolschewisten auf den vom Londoner Nichteinmischungsausschuß ausgearbeiteten Kontrollplan eingegangen.

Danach erklären die Bolschewisten in Valencia den Kontrollplan nur dann für annehmbar, wenn die von ihnen gestellten Bedingungen erfüllt würden. Zunächst einmal werden die Vorschläge zur Überwachung der Häfen bemängelt; die roten Gewalttäter verlangen weiter eine Ausdehnung der Kontrolle auf Freiwillige. Auch wollen sie sich ihre Freiheit für den Fall vorbehalten, daß irgend eine der vertragsschließenden Parteien den Vorschlägen zuwiderhandeln sollte.

Ueber die Antwort der Nationalregierung liegt bis jetzt nur eine telegraphische Zusammenfassung aus Salamanca vor, aus der, ebenfalls „Press Association“ zufolge, in London der Schluß gezogen wird.

Daß Salamanca den Kontrollplan in seiner jetzigen Form nicht für annehmbar hält.

Die Regierung in Salamanca lenkt insbesondere die Aufmerksamkeit des Nichteinmischungsausschusses bzw. der Londoner Regierung, die als Mittler auftreten, auf die Tausende von Freiwilligen, die über die französische Grenze nach Spanien kommen. Gleichzeitig bringt die Antwort der Nationalregierung zum Ausdruck, daß sie die neutrale Haltung der britischen Regierung und die Bemühungen Englands auf humanitärem Gebiet zu würdigen wisse.

Die bolschewistische Schreckensherrschaft in Marbella.

Salamanca, 19. Januar. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) Nach der Einnahme des Küstenortes Marbella

wurde festgestellt, daß die Bolschewisten während ihrer halbjährigen Schreckensherrschaft mehrere Hundert Menschen wahllos erschossen hatten. Unter den Ermordeten befanden sich ebenso mittellose Arbeiter wie begüterte Bürger. 24 Stunden vor dem Einmarsch der nationalen Truppen zwangen die bolschewistischen Horden die Zivilbevölkerung, die Stadt zu verlassen. Wer sich weigerte, wurde erschossen. Unter dem letzten Augenblick Ermordeten befanden sich auch zwei Frauen, deren Leichen beim Einzug der nationalen Truppen auf der Straße lagen.

Die Geschäfte, Banken und Privatwohnungen waren rücksichtslos geplündert worden. Als Glück im Unglück muß der Umstand gewertet werden, daß die Bolschewisten ihren Mordanschlag beabsichtigt überstürzt, daß sie 30 Gefangene vergaßen, die wegen ihrer nationalen Gesinnung vor einigen Monaten eingekerkert worden waren. Die Gefangenen, die nur der topflosen Flucht der Bolschewisten ihr Leben zu verdanken haben, wurden von den nationalen Truppen völlig entkräftet aus den Gefängnissen befreit.

Milane neuerlich von Kriegsschiffen bombardiert.

Salamanca, 19. Januar. (Vom Sonderberichterstatter des DNB.) Die Hafenstadt Milane, die sich im Besitz der Bolschewisten befindet, wurde von nationalen Kriegsschiffen neuerlich beschossen. Wie der Sender von Salamanca mitteilt, bringt die Bevölkerung der Stadt ihren Wunsch nach widerstandsloser Übergabe immer dringender zum Ausdruck.

Eine mandchurische Vertretung beim japanischen Staatsrat.

Tokio, 19. Januar. Nach einem Funkbericht der Agentur Domei aus Hsinking, hat die Regierung von Mandchukuo beschlossen, eine Vertretung beim Staatsrat in Tokio einzurichten, um eine engere Verbindung mit der japanischen Regierung herzustellen.



„Das scheint nur so. Er ist eine Seele von Mensch.“ Er freute sich darauf, etwas von Jrrigal zu hören. „Was macht denn Fräulein Schultheß?“ „Sie gefällt mir gar nicht, Herr Regesa. Sie ist ein bißchen steif am Fenster und starrt in die Bäume. Wollen Sie nicht einmal zu ihr hinaufgehen?“ „Nein“, sagte Conrad und schritt langsam die Stufen hinauf. „Es ist besser, sie allein zu lassen. Es wird sich schon geben.“ „Was wird sich schon geben?“ fragte Fräulein Schwarz hartnäckig. „Aun das, was sie bedrückt.“ Er öffnete die Tür seines Zimmers. „Sie sind ein komischer Mensch.“ „Den Eindruck habe ich manchmal auch“, sagte Conrad und schloß die Tür hinter sich. Es ist für uns beide besser so, dachte er. — An diesem Nachmittag begann er mit den kleinen, umständlichen Vorbereitungen seines bevorstehenden Aufbruchs in die Heimat. Er kramte alle Schubläden aus, vernichtete Briefe und Papiere, von denen er heute wirklich nicht mehr wollte, weshalb er sie aufbewahrt hatte, legte Erinnerungen beiseite, weil sie ihm wertvollen Besitz dünkten, stieß auf Bücher, in die er nie einen Blick geworfen hatte — schließlich wurde aus der Aufräumerlei und Sortiererei eine richtige Lebensinventur. Es fand sich darin eine große Menge Posten, die überschätzt waren, deren Wert er gewaltig heruntersetzte. Koerber würde sie in seiner Bilanz unter „Abschreibungen“ aufzuführen. — Ab und zu hielt er in seiner Tätigkeit inne und hob langsam den Kopf, ob nicht eine Tür oder eine Treppentreppe knarzte. Aber es blieb alles still. Er presste dann die Lippen aufeinander und schalt sich insgeheim rückfällig. Gegen Abend rief Jrrigal an. „Der Mann mit dem drockigen Namen ist am Telefon“, meldete Fräulein Schwarz vom Korridor her. Conrad beseitigte hastig die Spuren seiner Tätigkeit, denn Fräulein Schwarz wollte er noch nichts von seiner Absicht sagen, und stürzte ans Telefon.

„Endlich, Herr Regesa“, empfing ihn Jrrigal. „Guten Abend, Herr Jrrigal. Das ist aber nett, daß Sie sich meiner erinnern!“ rief Conrad in aufrechter Freude in die Mäusel. „Wie geht es Ihnen? Was macht Ihr intimer Freund Meier?“ „Mir geht es gut, Herr Regesa. Und Herrn von Meier geht es auch gut. Wir sind die besten Freunde. Sein Honorar hat er ja auch inzwischen erhalten. Ich habe ihm ein bißchen auf die Beine geholfen, ihm Stunden besorgt und so. Seine Praxis macht sich.“ „Das freut mich wirklich, Herr Jrrigal. Sie hatten, wie mir gesagt wurde, etwas Wichtiges auf dem Herzen.“ Conrad war gespannt, was für Dinge das waren, die Jrrigal für wichtig hielt. „Einen Augenblick, Herr Regesa. Ich muß erst mal die Tür zumachen, da draußen ist ein schrecklicher Krach. Die Protowagen fahren gerade ab. Ich bin hier nämlich im Büro.“ Conrad hörte seine Schritte durch das Zimmer hallen. Eine Tür schlug zu, und dann war Jrrigal wieder da. „Hallo, sind Sie noch da? Gut. Also hören Sie zu: Wo ist das nette junge Mädchen, Fräulein Schultheß, und wo steht der sabelhafte Graf? Sie wollten doch heiraten.“ „Ja, das wollten sie“, sagte Conrad kleinlaut. „Fräulein Schultheß ist hier bei mir, und der Aufenthaltsort des Grafen ist mir im Augenblick nicht bekannt.“ „Ach, das ist ja sehr schade. Was mache ich denn da?“ Er hustete vor Enttäuschung. „Dann weiß der Graf sicher noch nicht, daß er außer Verfolgung ist. Das Verfahren ist nämlich auf Meiers Veranlassung eingestellt.“ „Das weiß er sicher noch nicht“, sagte Conrad zögernd und überlegte, ob er Jrrigal etwas von der Unterredung mit Charly und von Koerbers Anruf sagen sollte. „Um was handelt es sich denn, Herr Jrrigal? Wollten Sie das nur Schlechwe mitteilen?“ „Nein, das nicht allein. Ich wollte ihm und seiner Braut eine Freude machen. Es ist nämlich etwas Komisches geschehen. Ich habe mich mal so unter der Hand um diese Ländereien da in der Lüneburger Heide gekümmert, die Schlechwe damals gekauft hatte. Wissen Sie, für meine Frau und sich. Sie hatten einen Vertrag miteinander gemacht, den Meier bei seinen Alten hatte.“ „Ich weiß Bescheid. Und was ist damit?“ fragte Conrad gespannt. „Ja, es ist ja komisch. Dieses Land gehörte doch nun Schlechwe und mir, das heißt, wenn ich mündig bin“ —

er lachte leise vor sich hin — „und die Erbschaft meiner Anna antrete. Und nun habe ich mich, wie gesagt, mal bei dem Gemeindevorsteher erkundigt, was aus diesem Odland geworden ist, ob man es gefunden hat und so. Nun, Sie wissen schon, nicht wahr?“ Conrad nickte vor sich hin. „Der Gemeindevorsteher war froh, daß sich endlich einer der Besitzler meldete. Man hatte schon lange nach dem Grafen gefahndet, weil er allein als Besitzer in das Grundbuch eingetragen war. Anno war doch geizig. Sie wollte keine Steuern bezahlen. Na, was soll ich Ihnen sagen: Der Gemeindevorsteher schrieb mir, ich solle doch sofort kommen. Ich bin auch dahingefahren, mit einer richtigen Vimmelbahn, es war wunderschön. Und als ich nun da war, eröffnete mir der Gemeindevorsteher, daß etwa achttausend Mark rückständige Steuern und Abgaben zu bezahlen wären.“ „O je“, unterbrach ihn Conrad. „Das war aber eine wenig angenehme Eröffnung. Ich weiß nicht, ob sich Schlechwe darüber freuen wird.“ „Hören Sie zu“, fuhr Jrrigal fort. „Der Vorsteher war verdächtig liebenswürdig. Er fragte mich, ob ich denn nun wirklich das Land behalten und die Steuern bezahlen wollte. Sonst sollte ich es doch an die Gemeinde verkaufen, und dann würden die Rückstände gegen die Kaufsumme aufgerechnet. Ich fühlte, daß er das gern wollte. Deshalb habe ich es nicht getan.“ „Es lebe der Widerspruch!“ Diese Anspielung auf den ewigen Streit mit Meier konnte sich Conrad nicht verkneifen. „Ja, er ist noch immer da. Und das ist auch ganz gut so, Herr Regesa. Ich habe dem Mann einen Schred über die rückständige Summe gegeben, und dann sagte er nur, daß ich nun den Mitbesitzer auch beibringen müßte, da er dessen Unterschrift benötige. Woju, das sagte er mir nicht. Ich würde auch von ihm hören. Ich horchte nun so ein bißchen in der Gegend herum, und was glauben Sie, was ich da erfuhr? Sie denken jetzt, es ist Petroleum gefunden worden. Ne, das nicht, aber die Petroleumgesellschaft, die ein paar Kilometer entfernt ihre Sonden hat, die braucht das Land, weil sie eine Anschließstrecke an die Staatsbahn bauen will. Die Leute haben Geld und werden einen anständigen Preis bezahlen. Und nun brauche ich den Grafen, weil er sein Einverständnis zu dem Verkauf geben muß.“ (Fortsetzung folgt.)

